

Fürbitten

Der unsichtbaren Hand Jesu wollen wir trauen. Ihm halten wir diese gefährdete Welt und das schwankende Kirchenschiff hin:

- Für alle, deren Leben wie eine Fahrt ist über tosende Wasser,
für alle, denen der Boden unter den Füßen schwankt;
für alle, die in den Abgrund blicken und in Gefahr sind, den Mut zu verlieren und unterzugehen.

Christus, höre uns.

- Für die, die in diesen Tagen im Urlaub sind. Grenzen in die Fremde überschreiten.
Lass sie Erholung finden und die fremde, bunte Vielfalt dieser Welt als Bereicherung erfahren.

Christus, höre uns.

- Für alle, die den Mut haben, Grenzerfahrungen zu machen, aus dem Boot der Sicherheit auszusteigen und in kleinen Gesten den Schritt des Glaubens auf Christus hin zu wagen.

Christus, höre uns.

- Für alle, die Angst haben vor der Zukunft dieser Erde und die sich mit ihrer kleinen Kraft bemühen, dass unsere Welt nicht im Chaoswasser und in der kriegerischen Zerstörung versinkt.

Christus, höre uns.

- Für alle Mutlosen und die, die man zum Schweigen gebracht hat; für alle, die immer wieder abgewiesen werden und für die, denen inzwischen die Kraft fehlt, ihr Leid zu beklagen.

Christus, höre uns.

- Für alle, die wir dir in einem Moment der Stille hinhalten.

...

Christus, höre uns.

- Für unsere Toten. Begegne ihnen als der Gott des Lebens. Nimm sie bei der Hand und vollende sie in deinem Licht.

Christus, höre uns.

Jesus, du hast so viele Hände, die uns halten und retten. Sende uns Menschen, die zu uns halten. Dir sei die Ehre und der Lobpreis, jetzt und in Ewigkeit.

Liebe Schwestern und Brüder,

irgendwann ist mir ein Satz vor die Augen gekommen, der mich zum Nachdenken gebracht hat.

„Der Glaube bei uns verdunstet langsam, er nimmt ab.“ Ist es wirklich so, dass er verdunstet? Wenn Wasser verdunstet wissen wir, dass er irgendwo als Regen wieder zur Erde herabfällt. Also nicht wirklich verschwindet. Wenn der Glaube demnach bei uns verdunstet, können wir doch darauf hoffen, dass er wie Regen irgendwann einmal wieder zurückkommt. Verdunstet demnach der Glaube bei uns?

Sicherlich man muss differenzieren, man muss unterscheiden. Der Glaube und der Glaubensverlust kennt viele Wege und Formen. Glaubenspraxis wird in der Gesellschaft, in

der Schule, in der Familie nicht mehr gelebt, ist nicht mehr Zeitgemäß. Um ein Glaubenswissen und Inhalte muss man sich selbst kümmern. Sie werden so gut wie nicht mehr von einer Generation auf die andere übertragen. Traditionen werden somit ausgehöhlt und sind zum sterben verurteilt. Ein allgemeines Desinteresse und ein Verlust von Beheimatung in der Kirche, in der Gemeinschaft der Glaubenden ist immer mehr zu beobachten. Viele haben, so scheint es, den Boden des Glaubens unter ihren Füßen verloren, vielleicht unmerklich zunächst. Der Glaube gibt keinen Halt mehr, er trägt nicht mehr, er ist fremd geworden. Der Blick auf Jesus schwimmt immer mehr, und das Beten wird irgendwann eingestellt.

Wir kennen die Krisenstimmung auch in der Kirche zur genüge: unsere Ohnmachtsgefühle, manchmal Untergangphantasien, Angstschreie einer ohnmächtigen, desorientierten und labilen Gemeinde. All das schwingt dort mit, wo sich die Kirche, das „Schifflein Petri“, fragt: Was wird aus uns, wo so vieles versinkt, verschwindet und verloren geht? Warum, Jesus, bist du nicht bei uns als Bootsführer an Bord der Arche oder gar der Titanic? Sind wir doch nur eine Nussschale auf dem Meer der Geschichte? Musst du uns, Jesus, das zumuten, wo wir uns doch so redlich abstrampeln? Kann es wahr sein, dass uns aller noch so gut gemeinte Aktionismus nicht retten kann und das alle die noch so wohlklingenden Durchhalteparolen nicht trösten können? Kirche im Gegenwind wird von der Angst um ihren Bestand überflutet. Die Schwerkraft zieht uns runter, man hat keine Lust mehr, sein Leben tagtäglich vor diesen so schweigsamen, fernen Gott zu bringen. Der Zweifel nagt an uns, ob der Glaube überhaupt etwas bringt.

Es geschieht, man entfremdet sich immer mehr, ohne böse Absicht. Übrigens nicht immer geht das auch mit einem Kirchenaustritt einher. Man vermisst den Glauben nicht oder schlimmer noch man ist endlich davon befreit irgendwelche „Sonntagspflichten“ erfüllen zu müssen.

Man möchte auch nicht mehr diese Ungewissheiten und dieses Wagnis erleben, die der Glauben eben auch mit sich bringen können.

So könnten viele ihren schleichenden Glaubensverlust vielleicht beschreiben: Man fühlt sich zwar irgendwie haltlos, aber irgendwie vermisst man auch nichts. Man wirft alte Glaubensgewohnheiten einfach über Bord, die einen unbewusst und lautlos, die anderen in einem plötzlichen Entschluss, die sich wie eine Entlastung anfühlt. Weg damit, Ballast abwerfen. Schlecht fühlt man sich nicht dabei, man geht ja trotz schwindender Glaubenspraxis nicht unter. Solange wir voller Tatendrang sind und uns vital auf der

Erfolgsspur bewegen, kann man manches Verlorene verschmerzen, kann man auch Christus aus den Augen, aus dem Sinn verlieren. Was ist aber, wenn das alles wegfällt?

Manchmal begegnen mir im Gespräch Menschen, die sagen: „Sie haben ja ihren Glauben. Wie froh wäre ich jetzt, wenn ich so glauben könnte.“ Viele vergessen aber auch, dass dieser Glaube nicht vom Himmel gefallen ist. Jeder, der glaubt, musste Zweifel, Ängste und Fragen durchstehen. Dadurch wurde der Glaube reif und auch erwachsen. Es ist ein trotzdem. Trotzdem Glauben, trotzdem Vertrauen.

Ist das aber nicht naiv? Gleichsam wie ein Opiat gegen den Weltschmerz unserer Zeit?

Warum am Glauben, an diesen Christus, den Retter und Heiland, den Erlöser und Messias festhalten? Warum sich von ihm an der Hand nehmen lassen und darauf vertrauen, dass er mich aus diesem Weltmeer der Geschichte und der Schicksale herausziehen wird?

Ich glaube und will daran festhalten, weil ich weiß, dass es auf Erden keine wirkliche Gerechtigkeit gibt und niemals geben wird. Sicherlich sagen wir: „Die einzige Gerechtigkeit, die es auf der Welt gibt, ist, dass wir alle einmal sterben werden. Egal ob arm oder reich, ob berühmt oder nur ein kleines Licht. Wir alle müssen gehen, wie wir gekommen sind, nackt und arm.“ Es stimmt und ist auch gerecht. Jedoch zwischen Geburt und Sterben, liegt ja noch das Leben und da gibt es wahrhaft viele Ungerechtigkeiten. Wir alle können wohl davon ein Lied singen und kennen genügend Momente in denen das Zutrifft.

Ich glaube, dass es jedoch eine Gerechtigkeit geben wird, für all diejenigen, die Untergegangen sind in den Tragödien, in den Katastrophen dieser Welt und durch den Menschen verursachtes, unglaubliches Leid. Das es für diejenigen Gerechtigkeit geben wird, die zum Schweigen gebracht wurden, die verurteilt wurden, vergessen zu werden, all die unzählbaren Opfer. Sie wurden aus dem Weg geräumt und von ihnen erzählen nur noch ein Haufen Schuhe und ein Berg von Haaren. Ich glaube und will daran festhalten, dass keiner vergessen und im Nichts verschwunden ist. Jetzt könnte man sich zurücklehnen und sagen: „Gott wird das schon richten, er macht das schon.“

Wenn ich daran glaube und darauf vertraue, dass Gott so handelt und handeln wird. Dass er mich und alle längst Vergessenen aus der Tiefe herausholen wird. Dann, ja dann werde ich auch gefragt werden, wo warst du als deine helfende Hand gefragt war? Wo warst du in der Not, in den Ängsten, im Alleinsein, bei den Fragen und Zweifel der andern?

Hast du deine Möglichkeiten genutzt und den Augenblick erkannt, wo du für den anderen die helfende Hand hättest sein können?

Der Glaube an die Hand Christi, die meine Hand fasst, das Vertrauen darauf, will mir Mut machen mich dem Wagnis des Petrus anzuschließen. Auch wenn es Enttäuschungen und Rückschläge gibt und geben wird, wenn ich seine Stimme auch nicht hören kann, wenn Menschen mich auszunutzen scheinen, will ich an die Hand glauben, die mich heraufzieht, die mich heraufholt ins Leben und die mich in eine Zukunft führen wird, die all unsere Vorstellungen übersteigt.

Auch wenn der Glaube an Jesus, den Christus bei uns immer mehr abnimmt, auch wenn es dem Zeitgeist nicht mehr entspricht miteinander diesem Christus entgegenzugehen, will ich daran festhalten und Halt finden in der Verheißung: „ Hab Vertrauen, ich bin es; fürchte dich nicht!“ Vielleicht findet auch durch mit, durch uns, der ein oder andere wieder zum Bekenntnis des Thomas zurück: „Mein Herr und mein Gott.“